



Rainer Güllich

Unter Druck

Ein Marburg Krimi

ihm das Gefühl, auf einer Ebene mit ihm zu sein. Er brauchte wohl nicht den Vorgesetzten herauszukehren. Er wirke auch sehr kompetent im Umgang mit den Patienten, obwohl doch psychisch Kranke bisher nicht sein Metier gewesen wären.

Da hatte Armin Merten schon gemerkt, wie ihm langsam der Kamm schwoll, wie ihn das Gerede seiner Frau nervte. Er hielt nichts von den ärztlichen Kollegen. Die waren für ihn allesamt arrogante, von sich eingenommene Akademiker, mit denen er nichts zu tun haben wollte. Es reichte ihm schon, dass er alle Anordnungen, die sie erteilten, ausführen musste.

Und jetzt auch noch ein türkischer Arzt! Wen interessierte schon, dass er in Deutschland geboren war? Türke war Türke.

„Wird ja immer schöner“, hatte er auf die Äußerungen seiner Frau geantwortet, „soll

ich mir von dem Arsch jetzt auch noch was sagen lassen? Es reicht schon, dass ich vor den anderen inkompetenten Arschlöchern den Kotau machen muss. Der soll mir nur kommen!“

„Was willst du denn machen?“, sagte Marion. „Du wirst schön den Anordnungen nachkommen, wie bei den anderen Ärzten auch. Er ist Stationsarzt und du der Arschabwischer, wann kapierst du das endlich? Du bist nicht der Arzt, auch wenn du meinst, du könntest es besser als all unsere Ärzte zusammen! Du hast nicht studiert, hast noch nicht mal Abitur. Was willst du eigentlich immer mit deinem Gemecker?“

Urplötzlich spürte er diese Wut in sich, er war aufgesprungen und hatte blindlings ins Gesicht von Marion geschlagen. In das Gesicht Marions, der er immer versicherte, wie sehr er sie doch liebte.

Er musste zurück! Musste nachsehen, wie es Marion ging, musste schauen, ob sie einen Arzt brauchte. Vielleicht konnte er ihr auch helfen. Seine Wut war verraucht. Geblieben war Angst, Marion zu verlieren, Verzweiflung, Selbsthass und Selbstverachtung. Hoffentlich schickte Marion ihn nicht weg, hoffentlich gab es noch einen gemeinsamen Weg. Er drehte sich um und ging in Richtung Wagen.

Armin Merten öffnete vorsichtig die Haustür. Mit klopfendem Herzen betrat er den Flur. Wo war Marion? War sie überhaupt noch da oder hatte sie das Haus verlassen? Es würde ihn nicht wundern. Er hörte ein leises Stöhnen aus dem Wohnzimmer. Erst einmal erleichtert atmete er auf. Sie war noch da. Hoffentlich war ihr durch seine Schläge kein ernsthaftes Leid geschehen. Seine Sorge nahm wieder überhand. Vorsichtig näherte er

sich der Wohnzimmertür. Sie war nur angelehnt. Leise klopfte er an die Tür und fragte: „Marion? Bist du da drinnen? Darf ich hereinkommen? Ich möchte mich entschuldigen und mit dir reden.“

Auf der Fahrt nach Hause hatte er sich beruhigt und versucht, Klarheit in seine Gedanken zu bekommen. Es musste einen Weg aus dieser verfahrenen Situation geben. Das Einzige, was helfen würde, seine Ehe noch zu retten, war die ehrliche Auseinandersetzung mit seiner Situation... und da gab es nur einen Weg. Er musste sich einer Gesprächstherapie unterziehen. Dies war auch der einzige Weg, den Marion akzeptieren würde. Soweit kannte er sie. Sie hatten über dieses Thema schon gesprochen. Ein Kollege von ihnen, dessen Ehe an einem Endpunkt angelangt war, hatte sich vor Jahren

einer Therapie unterzogen, die von Erfolg gekrönt war. Zusammen hatte er mit seiner Frau eine Paartherapie gemacht und die Ehe konnte gerettet werden. Paul hatte damals Marion und ihm sein Herz ausgeschüttet, beide hatten dann natürlich noch darüber diskutiert. Marion war der Meinung gewesen, dass das ein gangbarer Weg für eine kriselnde Ehe sei.

Er selbst hielt zwar nicht viel davon, sich einem wildfremden Therapeuten zu offenbaren, doch wenn das eine Möglichkeit war, seine Ehe zu retten, würde er diese Chance nutzen.

„Wenn du wieder ansprechbar bist, komm herein und sage, was du zu sagen hast. Dann aber lass mich in Ruhe“, hörte er Marions schluchzende Stimme aus dem Wohnzimmer. Er öffnete die Tür und trat ein. Marion lag mit verweinten Augen auf der Couch, einen